

JÜRGEN SEIBOLD

Endlich Endzeit



BADEN - WÜRTTEMBERG

SILBERBURG KRIMI

grinste. »Die Bullen-Warnung übrigens auch ...«

»Oh ...«, machte Hummel und packte mit an.

»Tut uns leid«, sagte Lena Lohrmann und kümmerte sich um den Kaffee, während die drei Männer den Küchenschrank in seine ursprüngliche Position zurückschoben.

»Darf ich?«, fragte Schneider der Form halber und ging durch die Tür – dahinter befand sich tatsächlich ein Vorratsraum. Ernst folgte ihm interessiert, Hummel blieb dicht hinter ihnen und beobachtete sie besorgt.

In der Speisekammer stapelten sich Kartons, in Obstkisten lagerten Kartoffeln, Zwiebeln und nicht etikettierte Wein- und Schnapsflaschen. Hinter der Tür waren einige niedrige Holzkisten gestapelt, aus denen spitze Blätter mit gezacktem Rand hervorlugten, die hier offenbar getrocknet wurden. Schneider sah Ernst an, dass er die Pflanzen ebenfalls sofort erkannt hatte. Ein leichtes Lächeln huschte über das Gesicht des Kollegen, dann kehrten sie in die Küche zurück. Sie hatten einen Mord zu ermitteln, da nahmen sie ein paar Handvoll selbstgezogenes Hanf zwar zur Kenntnis, aber fürs Erste mussten sie den beiden jungen Leuten daraus keinen Strick drehen.

»Sagen Sie mal, Herr Hummel: Kennen Sie eigentlich die Leute, die dort hinten auf der Wiese am Waldrand zelten?«

Hummel schluckte und sah ein paar Mal unsicher zu Schneider hin, dann schien er zu dem Schluss zu kommen, dass die Polizisten sein Hanflager nicht entdeckt hatten.

»Nicht so richtig. Wir sehen die halt ab und zu vom See her am Haus vorbeigehen, aber über Nacht sind die, glaube ich, noch nie geblieben. Ist ja auch viel zu kalt zum Zelten.«

Lena Lohrmann stellte Tassen auf den Tisch und wartete, bis jeder eine genommen hatte. Der Kaffee war stark und dampfte. Schneider und Ernst nickten der Frau dankend zu.

»Ich kenn zwei von denen«, sagte sie schließlich. »Wenn auch eher nur dem Namen nach.«

»Aha? Und können Sie uns die Namen sagen?«

»Der Arnie ist mit dabei, Arnie Weißknecht, der wohnt drüben in Gschwend. Und dann noch sein durchgeknallter Kumpel, der seit einiger Zeit den Maya-Freak gibt. Der nennt sich ... hm ... tut mir leid, ich komm grad nicht drauf.«

»Xumucane und so weiter?«

»Ja, so ähnlich. Eigentlich völlig bescheuert, der Manne.«

»Wie: der Manne?«

»Na, dieser Xumu... soundso heißt in Wirklichkeit Manne Meier, stammt aus Welzheim und geistert seit ein paar Jahren als Untergangsprophet hier durch die Gegend.«

»Ach? Und ›Manne‹ steht für Manfred, nehme ich an?«

»Ja«, warf Ernst nun ein. »Manfred Meier, Bestsellerautor von eigenen

Gnaden, Prophet des nahenden Weltendes – darauf, dass der hinter diesem Xumucane steckt, hätte ich auch selbst kommen können. Ich kenn ihn bisher nur vom Hörensagen, ab und zu hat er Plakate zu seinen Büchern und zu seinen Vorträgen aufgehängt. Volker Reezer, der Postenleiter in Welzheim, hat mir mal von ihm erzählt. Sie können ihn nachher gleich fragen, er ist auch schon hier.«

»Wie: ein Postenleiter, um diese Zeit schon?«

»Ja«, lachte Ernst. »Als es vor ein paar Jahren mal spätabends einen versuchten Raub in Seiboldswweiler gab, wurde er nicht sofort informiert, sondern bekam die Info erst am nächsten Morgen im Büro. Ich will's mal so ausdrücken: Reezer hat mit dem betreffenden Kollegen im Revier Schorndorf recht eindringlich gesprochen, und seither wird er über wichtige Vorfälle in seinem Zuständigkeitsbereich zu jeder Tages- und Nachtzeit unterrichtet.«

»Der gefällt mir«, schmunzelte Schneider. »Aber Sie hatten gerade von Meier erzählen wollen.«

»Reezer hat ihn für einen harmlosen Spinner gehalten, der ein Händchen für den sicheren Griff ins Klo hat.«

»Das heißt?«

»Erzähl ich Ihnen nachher, war aber all die Jahre nichts Schlimmes darunter.«

»Und woher kennen Sie diesen Meier?«, wandte sich Schneider wieder an Lena Lohrmann.

»Ich bin in Welzheim aufgewachsen, Manne auch. Wir sind zwar altersmäßig ein paar Jahre auseinander, aber eine Tante von ihm wohnt neben meinen Eltern, und von denen höre ich ab und zu, was er wieder ausgeheckt hat.«

Sie tippte sich grinsend an die Stirn.

»Und jetzt geht's wohl um diese Maya-Prophezeiung, um den Untergang der Welt kurz vor Weihnachten. Ich kann Ihnen aber nicht sagen, ob er wirklich dran glaubt oder ob er damit nur Geld verdienen will. Der lässt sich für Kohle die verrücktesten Sachen einfallen.«

»Immerhin hat er mehrere Bücher über das Thema geschrieben«, fügte Ernst hinzu. »Reezer hat mir mal eins gezeigt – wirres Zeug, voller Rechtschreibfehler und mit einem Cover, das nicht viel hermacht. Erscheinen wohl im Eigenverlag.«

»Haben Sie schon mit ihm gesprochen, seit die Zelte dort draußen stehen?«, fragte Schneider.

»Nein«, sagte Lena Lohrmann. »Ich glaube auch nicht, dass er weiß, wer hier wohnt. Und wie gesagt: So genau kennen wir uns gar nicht.«

»Hat es Sie denn nicht interessiert, was sich dort draußen auf der Wiese tut?«

»Nein, eigentlich nicht. Wir wollen hier vor allem unsere Ruhe, nicht wahr, Kai?«

Hummel lächelte sie an und nickte.

»Und die Wiese dort drüben gehört nicht zum Hof, also geht es uns auch nichts an, was dort passiert. Mannes Leute lassen uns in Ruhe, also können sie meinetwegen machen, was sie wollen. Aber ... warum wollen Sie das denn alles

wissen? Hat Manne etwas ausgefressen?«

»Zwischen den Zelten wurde ein Toter gefunden.«

»Oh, scheiße! Übernachten dort doch welche bei der Saukälte? Puh, das stell ich mir echt übel vor, da draußen zu erfrieren ... brrr!«

»Nein, übernachtet hat in den Zelten wohl keiner, und erfroren ist der Tote auch nicht.«

Lena Lohrmann sah Schneider fragend an, aber der erklärte nichts weiter.

»Haben Sie gestern Abend oder heute Nacht irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt?«

Sie dachte nach, sah Kai Hummel an, der zuckte nur mit den Schultern.

»Wir sind früh ins Bett«, sagte sie, »aber warten Sie ... Irgendwann heute früh, sehr früh, kam ein Wagen angefahren. Es klang so, als würde er ein Stück weiter vorne an der Straße anhalten und parken. Dann wurde eine Tür zugeschlagen, danach war wieder Ruhe. Ich habe aber nicht auf die Uhr gesehen, und ich bin auch gleich wieder eingeschlafen.«

»Und gestern Abend ist Ihnen nichts aufgefallen?«

Die beiden jungen Leute schüttelten den Kopf.

»Haben Sie niemanden zu den Zelten gehen sehen? Oder haben Sie das Lagerfeuer bemerkt? War Party dort draußen?«

»Nein, tut mir leid. Die Zelte sind von hier aus durch die Bäume dort drüben verdeckt, das sehen Sie ja selbst. Also wäre uns auch kein Lagerfeuer aufgefallen. Und Party ... na ja, so würde ich das nicht nennen, was dort drüben abgeht.«

»Sie wissen, was dort vor sich geht? Ich dachte, Sie interessieren sich nicht für diesen Maier und seine Leute?«

»Das nicht, aber wir sind irgendwann natürlich schon einmal ein Stück den Weg entlanggegangen und haben uns die Zelte abends mal angesehen. Ist zwei, drei Tage her, und wir wollten noch einen Spaziergang machen, weil die Nacht so schön klar war. Da haben wir zwischen den Zelten ein paar Gestalten sitzen und herumgehen sehen, war aber alles ganz ruhig. Es war keine Musik zu hören, die schienen nur ein bisschen zu quatschen und dabei um ihr Lagerfeuer herumzuhocken. Wir standen vielleicht zehn, fünfzehn Minuten am Waldrand und haben hinübergesehen. In einem der Zelte zu unserer Seite hin verschwand ein Pärchen, und soweit es im Gegenlicht des Feuers zu erkennen war, kamen die gleich zur Sache. Na ja, da sind wir halt auch wieder heim. Wir sind ja keine Spanner.«

»Sind diese Leute denn mit Autos gekommen, haben die vielleicht neben den Zelten geparkt?«

»Nein, da standen keine Autos, soweit wir das sehen konnten. Ich vermute, die sind zu Fuß vom See herübergekommen, dort gibt es ja Parkplätze. Oder sie haben den Weg vom Dorf herunter genommen.«

Sie deutete auf den Weg, der gegenüber des Hofes nach oben führte.

»Da hinauf ist es nicht weit nach Ebni.«

»Ich weiß«, sagte Ernst, »ich bin von hier. Und wir kennen uns auch, gell, Herr Hummel?«

Kai Hummel trat von einem Bein aufs andere, lächelte verlegen und nickte.

»Er ist ein Kumpel von Klaus«, erklärte er seiner Freundin. »Hat mit ihm Volleyball gespielt, und ab und zu kam er auch zu uns nach Hause, das ist aber schon ein paar Jahre her.«

»Sagen Sie Ihrem Bruder schöne Grüße. Ich hoffe, es geht ihm gut.«

»Ja, ist schon okay, aber wir haben nicht mehr so den ganz engen Kontakt. Mein Bruder ist ... nun ja ... etwas spießiger drauf als ich.«

Ernst zückte eine Visitenkarte.

»Rufen Sie mich einfach an, wenn Ihnen noch etwas einfällt – oder wenn Sie etwas Ungewöhnliches beobachten.«

Hummel nickte.

»Können wir noch Ihre Telefonnummer haben? Falls wir noch Fragen haben.«

»Ja, klar. Moment, bitte.«

Er ging in die Küche zurück, riss einen Zettel aus einem Block und kritzelte seinen Namen und die Festnetznummer hin.

»Hier, bitteschön.«

»Gut, danke, dann frühstücken Sie mal in Ruhe zu Ende. Wir müssen dann auch wieder los.«

Hummel hatte sich wie beiläufig vor die Speisekammer und die Kisten mit dem getrocknetem Hanf gestellt, und Schneider grinste kurz, als er sich an ihm vorbeidrücken musste, um wieder in die Küche zu kommen.

Lena Lohrmann begleitete die Kommissare hinaus, und als Schneider noch einmal zurückschaute, sah er Hummel, der ziemlich geschafft an der Verandatür lehnte und sich über die Stirn wischte.

Schneider und Ernst marschierten zum Zeltplatz hinüber, um zu sehen, wer inzwischen alles dort eingetroffen war – und wer ihnen die Adressen der beiden Männer besorgen konnte, von denen Lena Lohrmann erzählt hatte. Auf halbem Weg kamen ihnen Polizeihauptmeister Volker Reezer und Polizeimeisterin Katja Ohser vom Posten Welzheim entgegen. Zwischen ihnen ging ein hagerer, gut zwei Meter großer Mann, dem deutlich anzusehen war, dass er im Moment überall anderswo lieber gewesen wäre.

»Das ist Herr Manfred Meier aus Welzheim«, stellte Reezer den dünnen Lulatsch vor. »Rainer, ich hab dir schon mal von ihm erzählt.«

»Da schau her«, sagte Ernst und drehte sich zu Schneider. »Ihn kenne ich allerdings schon: Er und sein Kumpel haben mich mit Schnee beworfen, als ich gestern Abend im Nikolauskostüm auf dem Heimweg war.«

»Wie: im Nikolauskostüm?«

»Na ja, ich mach für die Kinder von Freunden manchmal den Nikolaus. Und als ich gestern fertig war und wieder nach Hause ging, bin ich Herrn Meier und einem

anderen, kleineren, dickeren Mann begegnet. Sie waren, wie es aussah, auf dem Weg zum Schwobastüble, und da haben sie mich mit einem Schneeball beworfen.«

»Stimmt, das waren ja Sie«, meldete sich der Lange zu Wort und grinste.

»Wir haben gerade von Ihnen gesprochen«, sagte Ernst zu ihm. »Wie nennen Sie sich nochmal?«

»Ich bin Xumucane k'peñal«, sagte Maier mit rauher Stimme. »Meinen bürgerlichen Namen habe ich abgelegt.«

»Na ja«, versetzte Schneider, »ganz so einfach geht das ja nicht. Gemeldet, nehme ich an, sind Sie noch als Manfred Meier.«

»Gemeldet ... pfff!«

»Und was machen Sie hier draußen? Warum zelten Sie hier mitten im Winter?«

»Xumucane bereitet sich und seine Freunde vor. Wir reinigen uns spirituell, damit alle bereit sind, wenn es so weit ist.«

»Lassen Sie mich raten: Sie warten auf den Weltuntergang.«

Meier nickte feierlich und verschränkte die Arme vor der Brust.

»So, so«, sagte Schneider und musterte den Mann vor sich.

Meier trug weite Hosen, bequem aussehende Schuhe, und unter seiner Winterjacke lugte ein dicker Pulli mit Zopfmuster hervor. Allzu mayamäßig sah das alles nicht aus.

»Dann sind Sie also Maya-Fan?«

»Xumucane ist kein ... Fan.«

Er spuckte das Wort förmlich aus.

»Xumucane ist gläubig, und er hat sich mit anderen Gläubigen zusammengefunden. Dort drüben ...« – er deutete in Richtung der Zelte – »... treffen wir uns und beraten, tauschen uns aus und wägen unsere Gedanken ab. Xumucane versucht den anderen dabei den richtigen Weg zu weisen.«

»Aha«, machte Schneider und musste sich sehr beherrschen, diesen Spinner nicht zurechtzuweisen. »Und einem haben Sie einen ziemlich endgültigen Weg gewiesen, finde ich: Wir haben auf Ihrem Lagerfeuer einen Toten gefunden.«

Meier schluckte und schwieg.

»Dann nennen Sie mir doch bitte mal die Namen der anderen – und, wenn's geht, nicht ihre Spielnamen.«

»Ihre Spiel-?«

Meier schien echt empört zu sein, aber Schneider winkte ab.

»Herr Reezer, Frau Ohser, bringen Sie Herrn Meier doch bitte nach Waiblingen in die Direktion. Wir werden uns nachher noch ausführlich mit ihm unterhalten.«

Damit wandte er sich ab und ging zum Zeltlager, Ernst im Schlepptau.

Staatsanwalt Kurt Feulner saß schon im Besprechungsraum, als Schneider und Ernst kamen.

An den Tischen, wie üblich zu einem U zusammengestellt, das sich zur Wand